

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **115 (1997)**

Heft 12

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SI+A: *Outsourcing, schlanke Verwaltung usw. sind Schlagworte, die man heute sehr oft hört. Was aber bleibt nach der Schlankheitskur dem GS noch ausser der reinen Verwaltung? Gibt es auch Bereiche, in denen man einen Ausbau ins Auge fasst, um den Mitgliedern mehr Dienstleistungen anbieten zu können?*

E. Mosimann: Es besteht in der Situation, in welcher wir uns zurzeit befinden, natürlich die gefährliche Tendenz, nur auf der Kostenseite anzusetzen. Jede Organisation, auch das GS, hat in den Jahren der Hochkonjunktur Fett angesetzt. Hier gibt es also sicher etwas zu holen. Das Spannende aber ist effektiv, neue Dienstleistungen zu suchen und anzubieten, Marktleistungen zu erbringen, die entschädigt werden, im Gegensatz zu Vereinsleistungen, die über den Mitgliederbeitrag abgedeckt werden müssen. Wir sind daran, Marktnischen zu suchen, soweit wir dazu noch Kapazitäten frei haben. Wir haben auch eine Verpflichtung gegenüber den Büros. Ein Teil der Bürobeiträge steht der Unitas zu. Diese Gruppe setzt sich immer wieder mit neuen Projekten auseinander.

Vorübergehend müssen wir uns vermehrt der Administration und Verwaltung zuwenden. Es ist aber nur eine Frage der Zeit, bis wir uns wieder verstärkt neuen Projekten zuwenden können.

SI+A: *Welchen Stellenwert nimmt die Weiterbildung ein? Diese ist mit der Gründung der «Form» in den vergangenen Jahren verstärkt worden. Baut man nun auf diesem Gebiet auch wieder ab, versucht man den Stand zu halten oder gedenkt man auf diesem noch auszubauen?*

E. Mosimann: Die «Form» war früher ausgelagert. Im Jahre 96 ist sie dann ins GS eingebaut worden mit der Absicht, sie zu einer Kernkompetenz des GS zu machen. Diese Kernkompetenz wollen wir pflegen. «Form» wird also sicher nicht abgebaut. Sie wird vorderhand auf gleichem Niveau weitergeführt bis leicht ausgebaut. Geplant ist, dass vorerst die Eigenwirtschaftlichkeit inklusive GS-Leistung erreicht wird. Später möchten wir das Angebot weiter ausbauen. «Form» soll ein neues Standbein des SIA werden. Ohne Weiterbildung im umfassenden Sinn kann die Branche, können die Mitglieder nicht mehr bestehen. «Form», wie sie jetzt positioniert ist, also nicht technisch orientierte Bildung, sondern Persönlichkeitsentwicklung, Unternehmensführung, Führungsqualitäten usw., bildet eine gute Ergänzung zur technischen Weiterbildung, welche von den Fachgruppen und Sektionen angeboten werden.

SI+A: *Wird hier mit Fachhochschulen und der ETH zusammengearbeitet?*

E. Mosimann: Ausbildung in einem akademischen Verein geht nie ohne Hochschulen. Namentlich die Fachgruppen bieten ihre Ausbildungen häufig in Zusammenarbeit mit den Hochschulen an. Selbstverständlich müssen wir diese Zusammenarbeit suchen und pflegen. Um auf den STV zurückzukommen: Die Weiterbildung ist ein Gebiet, auf dem wir uns sehr gut ergänzen können. Wir arbeiten auf diesem Gebiet heute schon zusammen, indem wir unsere Kurse gegenseitig öffnen und uns nicht zu konkurrenzieren, sondern zu ergänzen suchen. Die Zusammenarbeit

geht bis zu speziellen Preisen für Mitglieder der anderen Organisation.

SI+A: *Haben Sie noch spezielle Anliegen, die Sie in diesem Zusammenhang weitervermitteln wollen?*

E. Mosimann: Mir liegt sehr viel an der Kommunikation. Für einen akademischen Verein sollte es als Richtschnur gelten, dass Probleme auf den Tisch gebracht, offen diskutiert werden und intensiv nach Lösungen gesucht wird.

Adresse des Gesprächspartners:
Eric Mosimann, Generalsekretär SIA,
Selnastrasse 16, 8039 Zürich

Stellungnahmen

Kupfer als Baustoff

Im Zusammenhang mit dem Neubau des Kunst- und Kongresszentrums in Luzern haben Umweltkreise die Forderung erhoben, auf Kupfer im Aussenbereich zu verzichten, da dieser eine Gefahr für die belebte Natur darstelle. Der Schweizerische Spenglermeister- und Installateur-Verband (SSIV) hat sich mit dieser Problematik auseinandergesetzt. Er stützt sich auf eine vor drei Jahren bei der Empa in Auftrag gegebene Langzeitstudie sowie Aussagen von Naturwissenschaftlern. Zu den Auswirkungen von Kupfer auf die Natur nimmt der SSIV wie folgt Stellung:

Kupfer wird seit Jahrhunderten mit Erfolg für Spenglerarbeiten, Bedachungs- und andere Bauzwecke eingesetzt. Für Bauspenglerarbeiten wird praktisch reines Kupferblech, meist in halbharter Form oder in Bedachungsqualität, Stärke 0,60 mm, in besonderen Fällen bis 2,00 mm eingesetzt. Die Witterungsbeständigkeit von Kupferblech ist ausserordentlich gut. Seine Verarbeitung ist einfach. Nach mehrjähriger Bewitterung bildet sich in der Atmosphäre eine festhaftende und beständige Schutzschicht, die Patina. Auf ihr beruht die hervorragende Langlebigkeit des Kupfers.

Kupfer ist Bestandteil der Erdkruste. Es ist unerlässlich für alles Leben auf unserem Planeten, insbesondere auch für den Menschen. Kupfer gehört zu den Schwermetallen, wie z.B. auch Eisen und Gold, und gilt als nicht toxisch. Neben den natürlichen Vorkommnissen gelangt Kupfer durch verschiedene menschliche Tätigkeiten in den Naturkreislauf, so z.B. durch

Gewerbe- und Industrieaktivitäten, durch Waschprozesse, den motorisierten Verkehr, Wasserleitungen und Bedachungen. Kupfer hat die Eigenschaft, sich mit anderen Stoffen schnell zu verbinden, an diesen anzuhaften und sich in Böden, am Grunde von Seen und Flüssen abzulagern. Dabei wird es nicht wieder zurückgelöst.

Kupfer wird bei Kupferdächern bei einsetzendem Regen bei neuen Spenglerarbeiten in einem bescheidenen Umfang abgetragen. Mit der Zeit geht diese Abtragung zurück. Insgesamt gelangen dadurch sowohl bei einsetzendem Regen als auch in der Folge minimalste Mengen in die Umwelt. Für die Belastung von Böden und Gewässern mit Kupfer gibt es Grenzwerte. Diese werden laufend überwacht. Der Anteil des aus Bedachungen von Häusern in die Umwelt gelangenden Kupfers ist sehr gering. Kupferhaltiger Klärschlamm, der die Grenzwerte überschreitet, kann zudem umweltschonend behandelt werden.

Fazit: Auch unter Umweltaspekten darf Kupfer als Baustoff für Spenglerarbeiten, so für Bedachungen, weiter verwendet werden.

SSIV, Zürich

Bücher

Sonnenhalb Schattenhalb

Wohngeschichten und Wohnsituationen von Frauen in der Schweiz

Von Margrit Hugentobler, Susanne Gysi. 240 S., broschiert, Preis: Fr. 32.-. Limmat Verlag, Zürich 1996. ISBN 3-85791-271-5.

Vivere, das lateinische Wort für «leben», umfasst in seinen zahlreichen Wortbedeutungen auch «zu Hause sein/sich dauernd aufhalten». Analog zur deutschen Sprache verfügt das Lateinische auch über eigene Wörter für «wohnen», z.B. *habitare*, dessen Wortstamm auf *habere*, das Alltagswort «haben», verweist. Die weitere Bedeutung «zur Frau haben» geht pikanterweise nahtlos in die Wendungen «besetzen» oder «bewohnen» über. Diese kleine, feministisch angehauchte Wortspielerei bestätigt, was unwillkürlich von uns assoziiert wird; wohnen heisst leben, oder umgekehrt, und wohnen heisst Raum in Besitz nehmen.

Lebensgeschichten lassen sich von daher in Wohngeschichten neu erzählen und bebildern. Georges Perec z.B. macht seinen Roman «Das Leben. Gebrauchsanweisung» an Räumen fest. Der Werdegang eines Pariser Mietshauses zeichnet parallele, ineinander verwobene oder auch berührungslöse Lebensläufe ab und entfaltet sie in den neu erzählten Räumen aufs neue.

Margrit Hugentoblers und Susanne Gysis «Sonnenhalb Schattenhalb. Wohngeschichten und Wohnsituationen von Frauen in der Schweiz», eine wissenschaftliche Studie zur Wohnsituation der Frauen in der Deutschschweiz – getragen vom Wohnforum an der Professur für Planung und Architektur der ETH Zürich –, macht sich diese besondere Note ebenfalls zu eigen: Die unverkrampfte, offene Begegnung mit einzelnen Frauen unterschiedlicher Generationen, vom Land oder aus der Stadt verknüpft bekannte Wohnmuster und verschiedene Lebensläufe zu seismographischen Spuren in deren eigenen Wohnräumen.

Das Gefühl, ein Voyeur zu sein, weicht rasch einem selbstverständlichen Platznehmen auf dem Sofa oder Küchenstuhl. Im Hintergrund werden mit leichter Hand statisches Zahlenmaterial, Thesen und Studienergebnisse aufbereitet. Die abgeleiteten architektonischen und planerischen Anforderungen an das Wohnumfeld und den unmittelbaren Wohnraum sind ei-

gentlich sattem bekannt, und dennoch ändern sich die Wohnungsaufteilungen und -zuschnitte, aber auch die angebotenen Wohnstandards nur zögerlich.

Über die geleistete feministische Aufarbeitung der Wohnsituation der Frauen in der Deutschschweiz hinaus bestätigt diese Studie die Tendenz des einzelnen in unserer Gesellschaft, sich immer stärker von tradierten Lebens- und damit Wohnformen zu lösen. Über kurz oder lang zieht dies architektonische, planerische und verkehrstechnische Veränderungen neben weiteren wirtschaftlichen und arbeitstechnischen nach sich. Eine Chance, die im Miet- und Eigentumsbereich von Ökonomen und Planern wie Architekten bisher kaum wahrgenommen wird.

So sei diese locker geschriebene Studie nicht nur den Studierenden als realitätsnaher Hintergrundbericht zu den trockenen Zahlen der schweizerischen Entwicklung der Haushaltsgrössen und der in Anspruch genommenen Quadratmeter empfohlen, sondern Architekten, Planern und in erster Linie künftigen Investoren, um nachfrageorientierter zu planen, zu bauen und rascher an den Mann, pardon an die Frau bringen zu können.

Theresia Gürtler Berger

Bauschäden

Von Jürgen Blaich, 251 S., A4, broschiert, zahlreiche Abb. in s/w, Preis: Fr. 80.-. Empa, Überlandstr. 129, 8600 Dübendorf, 1997

MG. Die Vorlesung «Bauschäden – Analyse und Verhütung», gehalten an der ETH Zürich, Abteilung für Architektur, im Diplomwahlfach Bauschäden, liegt als Sammelband vor, der Schäden im Hochbau behandelt und die Zusammenhänge zwischen Planung, Ausführung und Unterhalt aufzeigt. Die Analyse der Schäden ergibt im nachhinein oft, dass der Schaden hätte vermieden werden können. Angesichts der Schätzung, dass in der Schweiz jährlich für eine Milliarde Franken Bauschäden entstehen, sollten vorbeugende Massnahmen ernstgenommen und insbesondere bereits gemachte Fehler nicht wiederholt werden. Der Band dokumentiert solche Fehler anhand der Schadenbilder und bietet damit Hilfe bei konstruktiven Ausgestaltungen, indem er zeigt, wie man es eben nicht machen sollte.

Architektur

Die nachfolgenden Werke sind im Bereich Architektur in den letzten Monaten erschienen:

Seeking Structure from Nature

Imre Makovecz and the Hungarian Organic Architecture. Von Jeffrey Cook. In Englisch. 1996, 192 S., 35 Farb- und viele Sw-Abb., geb., Preis: Fr. 88.-. Birkhäuser Verlag, Basel. Bezug auch Lignum, Falkenstrasse 26, 8008 Zürich. ISBN 3-7643-5178-0.

Kinoarchitektur in der Schweiz

Nr. 3 der Zeitschrift «Kunst+Architektur in der Schweiz», Hrsg. Gesellschaft für Schweiz. Kunstgeschichte. 1996, ca. 100 S., viele Sw-Abb., Preis: Fr. 25.-. Bezug: Gesellschaft für Schweiz. Kunstgeschichte, Postfach, 3001 Bern.

Historische Hotels erhalten und betreiben

Hrsg. ICOMOS-Landesgruppe Schweiz, Eidg. Kommission für Denkmalpflege in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Hotelier-Verein. 1996, ca. 100 S., viele Sw-Abb., Preis: Fr. 30.-. Bezug: Kant. Denkmalpflege, 6002 Luzern, Telefon 041/228 53 05.

Wem gehört die Stadt?

Armut und Obdachlosigkeit in den Metropolen. Hrsg. Elisabeth Blum, Beiträge div. Autoren. 1996, 280 S., Preis: Fr. 36.-. Lenos Verlag, Basel. ISBN 3-85787-256-X.

Wiener Architektur

Zwischen typologischem Fatalismus und semantischem Schlamassel. Von Friedrich Achleitner. 1996, 236 S., 62 Sw-Abb., Preis: Fr. 58.-. Böhlau Verlag Ges.m.b.H. & Co. KG, Wien, ISBN 3-20505388-5.

Schweizer Architekten und Landschaftsarchitekten 96/97

Hrsg. Hans Demarmels und Andreas Sigg. Texte in D, F, I. 1996, 300 S., viele Farb- und Sw-Bilder, A4, Preis: Fr. 45.-. Verlag Präsentation Schweizer Architekten, Zürich. ISBN 3-9520799-1-X.

Die Gestalt der postmodernen Stadt

Teilsynthese des Nationalen Forschungsprogramms «Stadt und Verkehr», ORL-Schriften Nr. 48. Von Carl Fingerhuth. 1996, 196 S., viele Abb., Preis: Fr. 48.-. vdf Hochschulverlag an der ETH Zürich, Zürich. ISBN 3-7282-2123-1.